

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Geschichte des griechischen Skeptizismus

Goedeckemeyer, Albert

Leipzig, 1905

4. Der absolute-majoristische Skeptizismus

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2714)

art hat sie um diese Zeit unter allen Umständen an die im Gegensatz zu ihr wieder erstarkte pyrrhonische Schule abgegeben, von der sie einst ihren Ausgang genommen hatte.

4. Der absolute-majoristische Skeptizismus.

a) Einleitung.

Die pyrrhonische Skepsis hatte sich, wie wir an anderer Stelle¹ anzunehmen für gerechtfertigt hielten, nach Timons Tode vom philosophischen Schauplatze in die Werkstätte der empirischen Ärzte zurückgezogen und muß hier eine nicht unbedeutende Zeit hindurch ihre volle Befriedigung gefunden haben. Wenigstens liegen zwischen Timon und dem ersten Manne, der uns auch von einem Vertreter der philosophischen Skepsis als Anhänger und zugleich Erneuerer des pyrrhonischen Skeptizismus bezeichnet wird, Ptolemaeus aus Cyrene nämlich,² als dessen Wohnsitz wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Alexandria ansprechen dürfen,³ zum mindesten — die genauere Angabe hängt wesentlich von der Bestimmung der Zeit des Aenesidemus ab — hundert Jahre.⁴ Aber es scheint sogar, als wenn wir selbst mit dieser Annahme noch nicht das Richtige träfen. Es scheint, als wenn sich der skeptische Autor, dem Ptolemaeus den Ruhm des Erneuerers der Skepsis als philosophischer Richtung verdankt, aus Rücksicht auf die Wahrung der Selbständigkeit seiner Schule nicht ganz von der historischen Wahrheit habe leiten lassen.⁵ Denn wo sonst findet sich die geringste Spur von einem skeptischen Philosophen Ptolemaeus?⁶ Wo die geringste Spur davon, daß dessen Schüler⁷

¹ Vgl. S. 29.

² Vgl. S. 29 Anm. 7.

³ Hier vermuteten wir Timons Schüler (vgl. S. 29), hier haben wir auch wohl des Ptolemaeus Schüler Heraclides, den Lehrer des Aenesidemus zu suchen; vgl. S. 212.

⁴ Vgl. Zeller III a S. 484₁; III b⁴ S. 2₁, dessen Ausführungen ich nur zustimmen kann. Eben deshalb muß ich aber die Ansicht Haas' l. c. p. 64; 22, daß Ptolemaeus ein Zeitgenosse des Carneades gewesen sei, ablehnen.

⁵ Vgl. S. 257 Anm. 5.

⁶ „Was uns Sepp Pyrrh. Stud. S. 100 f. von Ptolemaeus zu erzählen weiß, beruht auf Kombinationen, deren Haltlosigkeit ich wohl kaum näher nachzuweisen brauche.“ Zeller III b⁴ S. 4 Anm. Schl.

⁷ D. L. IX 116.

Sarpedon¹ und Heraclides² skeptische Philosophen gewesen seien? Und doch sollte man meinen, daß bei der lebhaften Tätigkeit, die gerade in der Zeit eines Clitomachus und Metrodor, eines Philo und Antiochus in der skeptischen Schule herrschte, jemand, der eine mit der akademischen Skepsis konkurrierende Schule — und obendrein noch an einem auch der Akademie nicht fremden Orte³ — erneuerte oder vertrat, von ihr nicht so ganz unbeachtet geblieben sein könnte.⁴ Deshalb hat es doch wohl einiges für sich, nicht Menodot, sondern dem in dieser Frage unparteiischeren Peripatetiker Aristocles Glauben zu schenken, der uns erst Aenesidemus als den Erneuerer der pyrrhonischen Skepsis als philosophischer Lehre bezeichnet,⁵ und das um so mehr, als auch Gründe der historischen Entwicklung diese Annahme empfehlen.

b) Aenesidemus.

Aenesidemus, der aus dem kretischen Gnosus,⁶ oder aus Aegae⁷ stammt, seine Tätigkeit aber allein, oder wenigstens hauptsächlich in Alexandria ausübte,⁸ gehört mit seinem Hauptwerke jedenfalls der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen

¹ Von ihm erklärt Sepp a. a. O. S. 102 in einer sein ganzes Verfahren gut charakterisierenden Weise: „Der Name (!) Sarpedon ist in dieser Zeit in der Literatur nicht aufzufinden.“

² Vgl. über ihn Zeller IIIb S. 3₁; Susemihl a. a. O. S. 339 A. 485. Möglich, daß er mit Strabos Zeitgenossen (Strabo XIV p. 645) Heraklides aus Erythrea identisch ist, obwohl Brochard l. c. p. 235 f. vollkommen Recht hat, wenn er die Unsicherheit dieser Annahme betont. Ihn aber, wie Pappenheim, Arch. f. Gesch. d. Phil. I S. 41, obendrein unter Zuhilfenahme einer Namensänderung mit dem Akademiker Heraclitus aus Tyrus zu identifizieren, ist unstatthaft.

³ Vgl. S. 129; 201; 205.

⁴ Vgl. Susemihl a. a. O. S. 339 A. 486.

⁵ Vgl. S. 29 Anm. 7.

⁶ D. L. IX 116.

⁷ Phot. bibl. 170a 41B.; daß ein hinzugefügter Städtenamen nicht notwendig den Geburtsort bezeichnet, ergibt sich aus einer bei Sprengel, Versuch einer Gesch. der pragm. Arzneikunde I S. 540 f. zu findenden Bemerkung, nach der Erasistratus als Samier bezeichnet wurde, weil er bei dem Berge Mykale, Samos gegenüber, begraben war.

⁸ Eus. pr. ev. XIV 18, 29; vgl. Zeller IIIb S. 9.

Jahrhunderts, genauer, so weit es sich mit einiger Sicherheit feststellen läßt, den ausgehenden vierziger, eher aber noch den dreißiger oder zwanziger Jahren an.¹ Ursprünglich hat er selbst

¹ Philo Indaeus hat ihn, wie Arnim, philol. Untersuch. XI S. 56 ff., gezeigt hat (Arnim hebt dabei nicht nur die bekannte Stelle de ebr. § 166 ff. hervor, sondern auch de Josepho § 125 ff. — wobei er S. 94 ff. auch auf die aber nur in dem Argument gegen die Furcht vor dem Tode auffallende Ähnlichkeit mit Plut. de Ei ap. Delph. c. 18 aufmerksam macht, — was trotz der Verschiedenheit des Themas in Einzelheiten wohl berechtigt ist (vgl. insbes. § 126; 130; 141 ff.). Dagegen weisen die von Zeller IIIb S. 459₁₋₃ außer den aus de ebr. hervorgehobenen Stellen, wenn überhaupt, viel eher eine Verwandtschaft mit der akademischen Skepsis auf, wenn sie, wie z. B. de somn. I § 53 ff.; migr. Abr. § 137 f.; 185 (vgl. auch de Josepho § 127) die Selbsterkenntnis über die Erkenntnis der himmlischen und irdischen Dinge stellen, oder, wie leg. alleg. I 63 M.; de somn. I § 56 die Unerkennbarkeit des menschlichen Geistes hervorheben) gekannt. Dadurch wird seine Lebenszeit nach unten mit Sicherheit begrenzt. Andererseits hat ihn Cicero noch nicht gekannt (vgl. Zeller IIIb₄ S. 15 f. und gegen die abweichende Ansicht Sepps a. a. O. S. 133 ff. Schmekel in der Festgabe für Susemihl 1898 S. 32 ff.), also kann Aenesidem sein Werk, das Ciceros vertrautem Freunde L. Tubero gewidmet war (vgl. Natorp Forsch. S. 66; Diels dox. p. 211; Arnim a. a. O. S. 77; Brochard l. c. p. 245; Susemihl a. a. O. S. 342 f.), frühestens kurz vor Ciceros Tode herausgegeben haben (vgl. Susemihl a. a. O. S. 342 A. 498 f.). Da aber Tubero Cicero ganz oder nahezu gleichaltrig gewesen ist (vgl. Cic. pro Ligar. VIII 21), und Cicero bei seinem Tode 64 Jahre alt war, so wird es auch wohl nicht viel später erschienen sein. Dieses Resultat bestätigt die Stelle aus Phot. bibl. 170a 14 ff., die mit den Worten beginnt: *οἱ δ' ἀπὸ τῆς Ἀκαδημίας,, μάλιστα τῆς νῦν, καὶ Στωικαῖς συμφέρονται ἐνίοτε δόξαις, καὶ εἰ χρὴ τάλιθες εἰπεῖν, Στωικοὶ φαίνονται μαχόμενοι Στωικοῖς. δεύτερον περὶ πολλῶν δογματίζουσιν κτλ.* Denn mag Aenesidem bei dieser Bemerkung immerhin auch an Antiochus gedacht haben (vgl. Susemihl a. a. O. S. 341 A. 496; auch Natorp a. a. O. S. 66 f.; 302 ff., der jedoch die Übereinstimmung von Sextus hyp. I 235 (vgl. Cic. ac. II 43, 132) mit Phot. l. c. überschätzt. Dort heißt es von Antiochus: *τὴν στοὰν μετήγαγεν εἰς τὴν Ἀκαδημίαν* (vgl. Cic. l. c.); hier von den fraglichen Akademikern: *Στ. φαίνονται μαχόμενοι Στ.*), den er aber ib. 38 zweifellos selbst benutzt (vgl. S. 60 Anm. 4), das wird man im Gegensatz zu Zeller a. a. O. S. 12 Hirzel a. a. O. S. 230 ff.; 237; (vgl. Brochard l. c. p. 246; Susemihl a. a. O.) zugeben müssen, daß er vor allen Dingen die skeptischen Akademiker im Auge hat. Dafür spricht auch der Umstand, daß er jedenfalls in dem gleichen Zusammenhange mit Antiochus, aber abweichend von Philo und seinen Schülern, Plato die Bezeichnung als Skeptiker absprach (S. E. hyp. I 222). Derjenige aber, an den er bei dem *μάλιστα τῆς νῦν* in erster Linie gedacht hat, ist nicht Philo, wie Arnim a. a. O. S. 74 ff. meint, sondern dessen Schüler Eudorus (vgl. Brochard l. c. p. 222), Arius Didymus und Cicero(?). Denn erst für diese, nicht aber schon für Philo, trifft neben dem Gegensatz zur Stoa

der skeptischen Akademie in Alexandria¹ angehört,² hat aber daneben auch den schon genannten Heraclides³ zum Lehrer gehabt.⁴

Eben diese Tatsache scheint nun für ihn von einschneidender Bedeutung gewesen zu sein. Denn indem ihn Heraclides auf die Thesen der pyrrhonischen Skepsis aufmerksam machte, mußte ihm bald genug der Unterschied auffallen, der zwischen ihr, die in der Erkenntnistheorie aufs Strengste die Unentscheidbarkeit der Probleme betonte und darum auch jede positive Stellungnahme durchaus verpönte,⁵ um sich im Leben nur an die Erscheinungen zu halten, und der damaligen akademischen Skepsis bestand, die schon bei Philo in ihren erkenntnistheoretischen Erörterungen so weit gegangen war, als einzige Differenz zwischen sich und den Stoikern nur noch die verschiedene Auffassung der kataleptischen Vorstellung gelten zu lassen,⁶ und sich daher in der Aufstellung positiver Sätze und der Übernahme anderer, vor allen Dingen stoischer Lehren wenigstens in ihren jüngeren Vertretern seit Cicero gar keinen Zwang mehr auferlegte.⁷ Und das Bemerken

auch das *Στωικαῖς συμφέρονται ἐνιοτε δόξαις* im weiteren Maßstabe zu (vgl. S. 148; 150; 181 u. ö.; 203f. 207). Ebenfalls mit der gegebenen Zeitbestimmung vereinbar ist auch das Resultat der von Zeller a. a. O. S. 11 versuchten Rückwärtsrechnung von Sextus aus und würde mit ihr noch besser übereinstimmen, wenn man die nicht gerade allzufest begründete Annahme des Zeitalters des Sextus in der unten (S. 267 Anm. 2) angedeuteten Richtung abändern wollte, wobei man freilich nicht so weit gehen darf wie Vollgraff, la vie de S. E. in der Revue de Philol. 1902, dessen Hauptargument (vgl. p. 197; 201) seine falsche Festsetzung des Zeitalters Aenesidems auf 100—70 vor Chr. Geb. ist. Von einem Widerspruch der angeführten Zeugnisse mit einander, den Richter a. a. O. S. 319 A. 133 behauptet, kann daher gar keine Rede sein.

¹ Schwerlich in Athen, wie Pappenheim im Arch. f. Gesch. der Phil. I S. 38 aus seiner Zugehörigkeit zur Akademie mit Unrecht folgert.

² Phot. bibl. 169b 32 f.

³ Vgl. S. 210.

⁴ D. L. IX 116. — Dagegen fehlt Sepps Argumentation a. a. O. S. 108 f. dafür, daß Aenesidem wie Heraclides anfänglich der von der pyrrhonischen Skepsis beherrschten Ärzteschule angehört habe, allerlei an dem Charakter eines „allersichersten Beweises“. Insbesondere weiß ich nicht, wie er aus der Nebeneinanderreihung des Musa und Onesidem bei Galen XIII p. 326 f. entnehmen will, daß Musa die betreffenden Rezepte Onesidems überliefert habe.

⁵ Vgl. Phot. bibl. 170a 23; 169a 41.

⁶ Vgl. S. 122.

⁷ Vgl. außer dem früher an den betreffenden Stellen Nachgewiesenen Phot. bibl. 170a 14, s. S. 211 Anm. 1; und ib. 170a 17. Die aus den Worten

dieser Divergenz hatte nun für den radikaler denkenden Jüngling (?) die leicht verständliche Folge, daß ihn die konziliante, d. h. trotz ihrer Behauptung von der Unbegreiflichkeit der Dinge dennoch positiver Arbeit selbst naturphilosophischer Art geneigte Stellung der Akademie, die ihm eben deshalb voller Widersprüche zu sein schien,¹ verdroß, und das um so mehr als sie sich auf Plato berief, in dem er (mit Antiochus) nur einen Dogmatiker sehen wollte,² während ihm die in sich selbst einstimmige radikale Position der Pyrrhoneer³ lebhaft anzog. Und das Ergebnis solcher Überlegungen und Stimmungen war schließlich, daß er aus der akademischen Schule austrat und die pyrrhonische „Richtung“ (ἀγωγή),⁴ wie er statt Schule zu sagen vorzog,⁵ zu seiner Führerin wählte, ein Schritt, zu dessen Erklärung und Verteidigung das erste Buch seines seinem akademischen Schulgenossen L. Tubero gewidmeten Erstlingswerkes⁶ bestimmt ist.⁷

Und so erklärt er sich denn im Gegensatz zur Akademie, in bewußtem Gegensatz aber auch zu den in Selbsttäuschung und steter Unrast befangenen dogmatischen Schulen,⁸ ganz im Sinne des alten Pyrrhonismus für die lediglich aporetische Behandlung der Probleme und gegen jede dogmatische Entscheidung,⁹ behauptet, daß es einem Pyrrhoneer niemals wie einem Akademiker eingefallen sei, die Dinge als seiend oder nicht seiend, als so oder so beschaffen, oder auch nur als erkennbar oder unerkennbar hinzustellen, sondern daß er sich unentwegt an dem skeptischen

des Photius zu entnehmende Ergänzung der Mitteilungen über Eudorus und Arius zeigt, daß sie in dieser Frage ganz mit Philo übereinstimmen. Darauf weist übrigens auch Galen I p. 40/41 K. hin; s. S. 128 Anm. 1.

¹ Phot. bibl. 170a 28. Im dort Folgenden nehme ich die Lesart *κοινῶς ὑπάρχειν καὶ μὴ ὑπάρχειν καταληπτά*, da hierdurch jede weitere Konjektur (Hirzel, Unters. III S. 233₁: *ἀκαταληπτά*) überflüssig wird.

² S. E. hyp. I 222. — Mit Natorp, Forsch. S. 68ff. aber den ganzen Abschnitt 220—235 auf Aenesidem zurückzuführen, halte ich für zu wenig begründet.

³ Phot. bibl. 170a 26.

⁴ S. E. hyp. I 210; vgl. Zeller a. a. O. S. 34₁.

⁵ Vgl. Arist. ap. Eus. pr. ev. XIV 18, 30, der hier offenbar an Aenesidem denkt; vgl. auch ib. 29.

⁶ Vgl. Zeller a. a. O. S. 23.

⁷ Vgl. Phot. bibl. 169a 36ff.; auch Brochard l. c. p. 248.

⁸ Phot. bibl. 169b 24.

⁹ Phot. bibl. 169b 21ff.; 40ff.; 170a 23.

Ziele der Epoche oder des Nichts-Entscheidens festhaltend immer nur auf den absolut relativistischen Standpunkt des οὐ μᾶλλον gestellt habe,¹ und fügt diesen Sätzen endlich noch jene These des Xenophanes und der democriteischen Schule² hinzu, daß, selbst wenn einer objektiv betrachtet etwas „wüßte“, er dennoch subjektiv außer stande sei, darüber Sicherheit zu gewinnen.³ Und im Zusammenhang mit dieser theoretischen Stellungnahme wies dann auch er unter ausdrücklicher Ablehnung jedes Wahrscheinlichen⁴ auf die Erscheinungen, d. h. aber auf das Wahrgenommene und Gedachte rein als solches genommen,⁵ dessen Tatsächlichkeit zu leugnen auch ihm nicht in den Sinn kam, (und das Herkommen) als die alleinigen und auch völlig ausreichenden Kriterien jeder Betätigung im Leben hin,⁶ um schließlich ebenfalls zu behaupten, daß diese skeptische Position der sicherste und einzige Weg zur Glückseligkeit sei, d. h. zur ruhigen Heiterkeit des Gemüts, die dem Resultate der Skepsis, der Epoche, folge wie der Schatten dem Körper.⁷

Diesen Standpunkt aber nicht nur zu übernehmen, sondern den anderen Schulen gegenüber auch als den einzig haltbaren hinzustellen, war nun die nächste Aufgabe, die Aenesidem sich stellte.⁸ Und ihr suchte er dadurch gerecht zu werden, daß er auf der einen Seite das Wesen der pyrrhonischen Skepsis möglichst klar herauszustellen und möglichst fest zu begründen unternahm,⁹ und auf der andern Seite den Entschluß faßte, die übliche Kritik

¹ Phot. bibl. 169b 42ff.; vgl. 170a 23; D. L. IX 62; 106f.

² Vgl. S. 1; 3.

³ Das bedeutet doch wohl Phot. bibl. 169b 29: ἄ δὲ καὶ εἰδείη, οὐδὲν μᾶλλον αὐτῶν τῇ καταφάσει ἢ τῇ ἀποφάσει γενναῖός ἐστι συγκατατίθεσθαι.

⁴ S. E. h. I 222f.; vgl. Phot. bibl. 170a 20.

⁵ Vgl. auch D. L. IX 78.

⁶ D. L. IX 106; vgl. ib. 103ff.; 108, die man auf Grund der §§ 102 und 107 Schl. doch auch wohl für Aenesidem verwerten darf.

⁷ D. L. IX 107: ἀταραξία; vgl. Arist. ap. Eus. pr. ev. XIV 18, 4: ἡδονὴ und dazu Brochard l. c. p. 271; auch Phot. bibl. 169b 24ff. — Hierzu stimmt übrigens schlecht Philo de ebr. § 166, soweit von den συμφέροντα und βλαβῆς αἴτια die Rede ist, so daß man im Gegensatz zu Arnim a. a. O. S. 58 kaum umhin kann, diese Worte und das ganze Hereinziehen der βουλή allein Philo zuzuschreiben.

⁸ Vgl. Phot. bibl. 169b 19.

⁹ In dem ersten Buch der Πυρρώνειοι λόγοι (vgl. Phot. bibl. 170b 1) und vor allem in der ὑποτύπωσις εἰς τὰ Πυρρώνεια; vgl. dazu Zeller a. a. O. S. 232.

des Dogmatismus nicht mehr in der Form einer Bekämpfung der einzelnen dogmatischen Systeme vorzunehmen, sondern vielmehr in der durchschlagenderen Form eines Angriffs auf die Grundprinzipien des Dogmatismus überhaupt.¹

Um aber der ersten Absicht zu genügen, erklärte er zunächst: der Charakter der pyrrhonischen Skepsis bestehe darin, bei jedem Problem die überhaupt in Rücksicht zu ziehenden Bewußtseinsinhalte, d. h. die auf das Problem anwendbaren Wahrnehmungen sowohl als auch Gedanken, in jeder beliebigen Weise zusammenzustellen und auf die sich bei dieser Zusammenstellung ergebenden vielen Schwierigkeiten und Widersprüche und die daraus notwendig folgende Zurückhaltung aufmerksam zu machen.² Dieses Verhalten würde nun aber, so scheint er nach einer kritischen Erörterung aller derjenigen Faktoren, die, wie das sich nicht Verändernde, das Gewohnte, das uns Gefallende u. a. m., uns gewöhnlich überzeugen,³ zur prinzipiellen Klärung seiner Stellung in durchaus rationalistischer Weise fortgefahren zu haben, nicht möglich sein, wenn die Dinge stets und bei allen dieselben Empfindungen auslösten, und damit zugleich dieselben Gedanken zur Folge hätten, vielmehr würden wir dann in unseren Sinnen und unserem Verstande durchaus sichere Kriterien der Wahrheit besitzen, und über nichts in Zweifel geratend auch nirgends mit unserer Entscheidung zurückzuhalten brauchen; als möglich, ja als notwendig würde es sich aber dann erweisen, wenn dieselben Dinge zu verschiedenen Empfindungen und verschiedenen Urteilen Anlaß gäben.⁴ Denn dann würden wir wegen ihres Widerspruches außerstande

¹ In den übrigen Büchern der *Πυρρώνειοι λόγοι*; vgl. Phot. l. c. 170b 3ff. Ähnliches muß aber nach D. L. IX 107 auch in den Werken *περί σοφίας* und *περί ζητήσεως* gestanden haben. Dagegen weiß ich nicht, wie Saisset, *le scepticisme* p. 35, und Haas l. c. p. 68 dazu kommen, in ihnen Schriften zu sehen, in denen sich Aenesidem zum Heraclitismus bekannt habe. — Über den genaueren Inhalt der *πρώτη εισαγωγή* (S. E. math. X 216) sind wir nicht unterrichtet.

² D. L. IX 78; Aenesidem hat also nicht, wie Natorp Forsch. S. 266; 271 ihn versteht, nur auf die Übereinstimmung von Wahrnehmung und Begriff, *αἰσθησις* und *λόγος* reflektiert; vgl. S. E. math. VIII 46; S. 216 Anm. 1. Übrigens erinnert diese alleinige Betonung des Widerstreits stark an Cicero; vgl. S. 146.

³ Vgl. D. L. IX 78 f.

⁴ Vgl. Philo de ebr. § 169 f.; D. L. IX 78 f.

sein, allesamt anzuerkennen, wegen ihrer Gleichwertigkeit außerstande, die einen den andern vorzuziehen, und würden sie endlich, weil wir auch nichts haben, was glaubwürdiger ist als sie, auch nicht alle verwerfen können, sodaß uns in diesem Falle nichts anderes übrig bleiben würde, als mit unserem Urteil prinzipiell zurückzuhalten.¹

Und an diese prinzipielle Erwägung schloß sich nun die für seinen skeptischen Standpunkt grundlegende² Erklärung an, daß sich de facto unsere Wahrnehmungen keineswegs gleich blieben, sondern den Traumbildern ähnlich in unaufhörlicher Bewegung begriffen seien,³ sich stets änderten,⁴ ja sogar beständig in ihr Gegenteil umzuschlagen pflegten,⁵ und daher auch unsere Urteile im täglichen Leben sowohl als auch in der Wissenschaft bis jetzt wenigstens weder auf Beständigkeit noch auf Einstimmigkeit Anspruch erheben könnten,⁶ woraus sich dann der oben angestellten Erwägung gemäß die Konsequenz ergab, daß uns überall nichts anderes zustehe als die strikteste Epoche.⁷

Um aber jene fundamentale These zugleich zu erklären und zu begründen, stellte er seiner Neigung aufs Prinzipielle folgend jene zehn⁸ Tropen auf, welche die in der Skepsis größtenteils

¹ Vgl. S. E. math. VIII 333a: νῦν δ' ἐπει πολὺς ἔχομεν τοῦ ἑνὸς ἐννοίας καὶ πολυτρόπους καὶ μαχομένας καὶ ἐπ' ἰσῆς πιστάς διὰ τε τὴν ἐν αὐτοῖς πιθανότητα καὶ διὰ τὴν τῶν προῖσταμένων ἀνδρῶν ἀξιοπιστίαν μῆτε πάσαις πιστεῦσαι δυνάμενοι διὰ τὴν μάχην μῆτε πάσαις ἀπιστῆσαι τῷ μηθεμίαν ἄλλην ἔχειν αὐτῶν πιστοτέραν, μῆτε τινὲ μὲν πιστεῦσαι, τινὲ δὲ ἀπιστεῖν διὰ τὴν ἰσότητα, κατ' ἀνάγκην ἤλθομεν εἰς τὸ ἐπέχειν; vgl. Philo de ebr. § 170; auch Phot. bibl. 169b 19 ff. Über die Berechtigung, die Sextus-Stelle auf Aenesidem zu beziehen vgl. S. 225 Anm. 1f.

² Vgl. Natorp a. a. O. S. 115; Arnim a. a. O. S. 82.

³ Vgl. Philo l. c. § 180.

⁴ Philo l. c. § 170.

⁵ Vgl. ib. § 205; S. E. hyp. I 210.

⁶ Philo l. c. § 170; vgl. § 193 ff., insbes. § 202; S. E. l. c.; D. L. IX 78; 106.

⁷ Vgl. Philo l. c. § 170; S. E. l. c.; D. L. IX 106; auch Phot. bibl. 169b 19 ff. — Die gleiche Lehre hat offenbar der um 200 lebende Diogenes von Oinoanda im Auge, den Usener im Rhein. Mus. Bd. 47 bespricht. Vgl. S. 434 col. 17a 13 und S. 416. — Es geht hieraus übrigens hervor, daß es durchaus ungerechtfertigt ist, wie Richter a. a. O. S. 47, Aenesidem als wesentlich sensualen Skeptiker den späteren als wesentlich rationalen Skeptikern gegenüberzustellen.

⁸ Für die Zehnzahl spricht außer der ausdrücklichen Überlieferung sowohl des Sextus (math. VII 345) als auch des Diogenes (IX 87) vor allem

schon längst benutzten Argumente in systematischer Anordnung aufzählen.¹

Von ihnen nimmt aber der erste² Bezug auf die in fast jeder Hinsicht — Entstehung, Zusammensetzung, Ernährung,

der Umstand, daß bereits Plutarch in seiner Schrift *περι τῶν Πύρρωνος δέκα τρόπων* (Lampr. Cat. Nr. 159 Treu) und Favorin (Gellius noct. att. XI 5, 5; D. L. IX 87) zehn Tropen kannten. Und hiergegen läßt sich Philo, der sich im eigenen Namen acht dieser Tropen bedient, nicht anführen; vgl. auch Natorp in *Philos. Monatshefte* Bd. 26 S. 69 f. Im übrigen vgl. Zeller a. a. O. S. 28₂. — Die Frage ferner, ob diese Tropen bereits Pyrrho oder einem anderen Vorgänger Aenesidems angehören, darf wohl als im negativen Sinne entschieden gelten (vgl. Zeller a. a. O. S. 29₂), und auch der Titel der oben genannten Plutarchschrift widerstrebt dem nicht; vgl. Natorp, *Forsch.* S. 72₁. Daß aber Fritzsches Versuch in *de Luc. Hermot.* (Progr. Rostock 1868 p. 12), schon Varros Bekanntschaft mit diesen Tropen nachzuweisen, trotz Sepp (a. a. O. S. 122₂) völlig mißlungen ist, lehrt jedem die unbefangene Betrachtung des Textes bei Nonius p. 531₂₁: *negativas duas negativam significationem nove habere, Varro (monstravit) Bimarco, περι τρόπων: „qui non modo ignorasse me clamat, sed omnino omnes heroas negat nescisse“.*

¹ Daß diese Tropen für Aenesidem nicht die Bedeutung von Beweisgründen für die Epoche, sondern den Wert von Erklärungsgründen seiner Grundthese hatten, ergibt ihre Einführung bei Diogenes (79): *αι δ'ἀπορίαι κατά τας συμφωνίας τῶν φαινομένων ἢ νοουμένων, ἃς ἀπεδίδοσαν, ἦσαν κατά δέκα τρόπους, καθ' οὓς τὰ ὑποκείμενα παραλλάττοντα ἐφαίνετο*; vgl. *ib.* 82; *S. E. hyp.* I 35; 40; 61; 118f.; 134; *Philo de ebr.* § 169; 171; 193ff. — Daß er sie mittelbar aber auch im ersten Sinne verstand, zeigt ein Vergleich zwischen dem Anfang des ersten Tropus bei D. L. IX 79: *συνάγεται δὲ δι' αὐτοῦ τὸ μὴ τὰς αὐτὰς ἀπὸ τῶν αὐτῶν προσπίπτειν φαντασίας καὶ τὸ διότι τῇ τοιαύτῃ μάχῃ ἀκολουθεῖ τὸ ἐπέχειν* mit dem Beschluß des zweiten (*ib.* 81), fünften (*ib.* 84) u. a., wo es nach Charakterisierung des Tropus unter Fortlassung des ersten Gliedes einfach heißt: *ἔθεν ἐφεκτέον*. Sextus faßt sie dann, aber nicht mehr der Kürze halber, sondern offenbar aus Mißverständnis des aenesidemischen Gedankenganges, stets so auf (vgl. S. 288 Anm. 1. Aus diesen und anderen Gründen kann ich in *S. E. hyp.* I 36—163 auch nicht wie Natorp a. a. O. S. 75 einen festen und verlässlichen Ausgangspunkt für die Beurteilung der Lehre Aenesidems sehen; vgl. Zeller a. a. O. S. 31₂; Arnim a. a. O. S. 60₁), und das Gleiche gilt scheinbar für den nur neun erwähnenden Aristocles ap. *Eus. pr. ev.* XIV 18, 11: *κατὰ τοσοῦτους γὰρ ἀποφαίνειν ἀδηλα τὰ πράγματα πεπειράται* (sc. *Διν.*). — In ihrer Aufzählung folge ich der besten, d. h. (vgl. Brochard l. c. p. 260) derjenigen des Diogenes, dem nach § 87 zu urteilen auch das Werk des Aenesidem irgendwie zu Gebote gestanden haben muß (vgl. Brochard l. c. p. 255). Als Subject zu dem *τίθῃαι* des § 79 wird jedoch eben um des § 87 willen Aenesidem nicht zu ergänzen sein, sondern vielleicht Theodosius, wie Nietzsche Beiträge S. 11 wollte; vgl. Pappenheim, *Tropen* S. 23.

² Ich verweise hier auf die ausführliche Darstellung und Erläuterung

Körperbeschaffenheit, Sinnesorgane, Neigungen und Abneigungen usw. — vorhandene Verschiedenheit aller Tiere überhaupt;¹ der zweite auf die körperlichen sowohl wie seelischen Verschiedenheiten nur der Menschen;² der dritte auf die Verschiedenheit der Sinnesorgane voneinander;³ der vierte auf die verschiedenen Zustände — Gesundheit und Krankheit, Jugend und Alter, Wachen und Schlafen, Ruhe und Bewegung, Freude und Trauer usw. — in denen wir uns während der Tätigkeit des Erkennens befinden können;⁴ der fünfte auf die Verschiedenheit der Erziehung, der sittlichen und rechtlichen Institutionen, der Mythologeme und Philosopheme.⁵ — Diesen fünf Tropen aber, welche die subjektiven Ursachen für die Verschiedenheit der Wahrnehmungen und Urteile angeben, folgen nunmehr fünf andere — der sechste bis zehnte in der Zählung des Diogenes —, die auf die objektiven Ursachen dieses Faktums hinweisen.⁶ Und von ihnen hebt der erste oder der sechste der ganzen Zählung hervor, daß wir die Dinge niemals rein als solche, sondern immer nur mit ihnen innerlich fremden Bestandteilen, wie Luft, Licht, Wasser, Wärme, Kälte, Bewegung und dgl. vermischt wahrnehmen;⁷ der siebente betont, daß die Gegenstände bald in dieser, bald in jener Entfernung und Lage und

der Tropen bei Richter a. a. O. S. 47 ff., ohne mich freilich weder seiner Anordnung, noch auch seiner Auffassung der Tropen im allgemeinen sowohl wie z. T. auch im besonderen anschließen zu können. So hat er m. E. die Bedeutung des neunten Tropen durchaus verkannt.

¹ D. L. IX 79 f.; Philo l. c. § 171; Arist. ap. Eus. pr. ev. XIV 18, 11; S. E. hyp. I 40 ff.

² D. L. 80 f.; Philo § 176; Arist. l. c.; vgl. auch S. E. l. c. 79 ff.

³ D. L. IX 81; S. E. l. c. 90 ff.

⁴ D. L. IX 82; Philo l. c. § 178 ff.; Arist. l. c.; S. E. l. c. 100 ff.

⁵ D. L. 95 f. — Daß dieses der Sinn des fünften Tropus ist, was Hirzel a. a. O. S. 117 Anm. wenigstens für möglich hält, folgt aus der oben dargelegten und bisher noch immer verkannten Absicht der Tropen überhaupt, sowie aus seiner Darstellung bei Philo l. c. § 193 ff. Dagegen haben ihn Aristocles und Sextus mißverstanden, welch' letzterer ihn zum Teil sogar zweimal (hyp. I 85 ff.; 145 ff.) anführt, und zwar das erste Mal unter dem *τρόπος ἀπὸ τῆς διαφορᾶς τῶν ἀνθρώπων*, zu dem er ja, nur als besonderer Fall, auch bei D. L. gehört.

⁶ Das liegt doch so deutlich zu Tage, daß es geradezu unverständlich erscheint, wie man es hat übersehen können. Vgl. auch Hirzel a. a. O. S. 117 f. Anm.

⁷ D. L. IX 84; Philo l. c. § 189; Arist. l. c.; S. E. hyp. I 124 ff.

an bald so, bald anders beschaffenen Orten wahrgenommen werden;¹ der achte hebt die Verschiedenheit der Quantität und gewisser Qualitäten, wie Wärme, und Kälte, Schnelligkeit und Langsamkeit, Farbe und Farblosigkeit, Dichte und Lockerheit und ähnlicher hervor;² der neunte den Umstand, daß eine ganze Reihe von Eigenschaften, wie rechts und links, oben und unten, schwer und leicht, den Dingen nicht für sich allein, sondern um in ihrer Beziehung zu andern, alle ihnen nur in Beziehung zu einem denkenden Bewußtsein zukommen;³ und endlich weist der zehnte⁴ auf die Wirkung hin, welche die Häufigkeit oder Seltenheit einer Erscheinung auf die Beurteilung derselben auszuüben vermag.⁵ — Aus diesen Tropen also erklärt es sich und in ihnen ist es begründet, daß die Menschen von den gleichen Dingen so verschiedene Wahrnehmungen erhalten und so verschiedene Urteile über sie fällen. Sie enthalten die Gründe für die Disharmonie unserer sinnlichen wie geistigen Erkenntnisse und dadurch mittelbar auch die Gründe für die skeptische Forderung der Zurückhaltung jeder Entscheidung.

Dieser scharfsinnigen und systematisch klaren Darstellung und Begründung der skeptischen Grundthese läßt er nun die übliche Kritik des Dogmatismus in der Weise folgen, daß er die wichtigsten Prinzipien, deren sich die Dogmatiker in den drei philosophischen Disziplinen zur Aufstellung ihrer einzelnen Sätze bedienen, einer eingehenden Erörterung unterzieht, die darauf ausgeht, durch den Nachweis, daß die der dogmatischen These jeweils entgegengesetzte Behauptung ebenso gut begründet sei wie jene, die Unberechtigung jeder dogmatischen Entscheidung

¹ D. L. IX 85; Philo l. c. § 181 ff. und § 172 ff. (vgl. dazu Arnim a. a. O. S. 60); Arist. l. c.; S. E. l. c. I 118 ff.

² D. L. IX 86; Philo l. c. § 184 f.; S. E. l. c. 129 ff.

³ D. L. IX 87 f.; vgl. Philo l. c. § 186 ff.; S. E. l. c. 135 ff.

⁴ Wenigstens ist der folgende Tropus nach D. L. IX 87 der zehnte Aenesidems gewesen, und man kann darin, daß Diogenes das Gleiche fälschlicherweise auch für Sextus behauptet — und es liegt hier wohl nur ein Irrtum von seiner Seite vor, der die Versuche einer Textänderung (Hirzel a. a. O. S. 116 Anm., und dazu Pappenheim, die Tropen der Skept. S. 17.) überflüssig macht — leicht eine Bestätigung für die Richtigkeit der ersten Angabe sehen.

⁵ D. L. IX 87; S. E. l. c. 141 ff.

und damit zugleich die Berechtigung der von den Skeptikern behaupteten Unlösbarkeit aller Probleme ans Licht zu stellen.¹

Hierbei wendet er sich aber zunächst den naturphilosophischen Prinzipien zu und faßt an erster Stelle die dogmatische Annahme eines wahrhaft Seienden ins Auge, um an ihr die Unzulänglichkeit jedes Dogmatismus nachzuweisen.² Zu dem Zwecke verwendet er unter Benutzung der in der pyrrhonischen Schule von Anfang an heimischen megarischen Dialektik folgende Argumentation. Angenommen es gebe ein wahrhaft Seiendes, so müßte es entweder wahrnehmbar sein oder denkbar oder beides zugleich. Nun ist es aber weder das eine noch das andere noch das dritte, also gibt es kein Wahres. Es ist nicht wahrnehmbar, einmal, weil es weder etwas allen Dingen Gemeinsames noch auch etwas Individuelles ist, wovon es, wenn es wahrnehmbar wäre, eines notwendig sein müßte, ferner, weil die Wahrnehmung vernunftlos ist, das Wahre aber unmöglich vernunftlos erkannt werden kann; es ist nichts Denkbare, weil es dann ganz abgesehen davon, daß hiermit die Wahrheit eines Wahrnehmbaren ausgeschlossen würde, was absurd ist, entweder von allen in gleicher Weise gedacht werden müßte, oder von einigen in besonderer Weise, wovon jenes (wegen der Verschiedenheit der Menschen) unmöglich ist, während das von Einzelnen besonders Gedachte keinen Glauben verdient; es kann endlich auch nicht wahrnehmbar und denkbar zugleich sein, weil dann entweder alles Wahrnehmbare und alles Denkbare wahr sein müßte, was wegen ihres vielfachen Widerspruches ausgeschlossen ist, oder aber wenigstens einiges, das

¹ Daß dieses überall der Sinn der scheinbar negativ-dogmatischen Erörterungen der pyrrhonischen Skepsis ist, wird von Sextus (s. S. 274f.; 294) ausdrücklich erklärt, und ist auch allein mit dem allgemeinen Standpunkte dieser Schule, die ja jede Entscheidung verbietet (Vgl. S. 212ff.; besonders S. 214 Anm. 3; 216), vereinbar. An einer Stelle tritt es auch in dem im einzelnen oft recht zweifelhaften Bericht des Photius hervor, nämlich 170b 5ff., wo es heißt: *περί τε ἀληθῶν* (dafür mit Pappenheim Tropen S. 24 *ἀρχῶν* zu lesen, ist unnötig und ungerechtfertigt) *καὶ αἰτίων διαλαμβάνει κατὰ πάντων αὐτῶν τὸ ἄπορόν τε καὶ ἀκατάληπτον* (? vgl. ib. 169b 42) *πικνοῖς, ὡς οἴεται, (?) ἐπιλογισμοῖς ὑποδεικνύς.*

² Phot. bibl. 170b 3ff. s. vorige Anm. Neben dem Texte des Photius weist auch die ganze Erörterung darauf hin, daß es sich nicht um den Wahrheitsbegriff (Richter a. a. O. S. 31), sondern um die Annahme des wahrhaft Seienden handelt.

dann jedoch wegen des Fehlens eines Kriteriums nicht aufgefunden werden könnte.¹

Auf die Kritik des wahrhaft Seienden folgt dann sogleich die Kritik der übrigen allgemeinen naturphilosophischen Prinzipien, die Kritik der Ursache und Wirkung und der Bewegung, insbesondere des Entstehens und Vergehens.² So äußert sich Aenesidem über den Begriff der Ursache³ unter Benutzung der dem Entstehen drohenden Schwierigkeiten folgendermaßen: wenn es eine Ursache geben soll, müßte es möglich sein, daß etwas ein anderes aus sich entstehen ließe. Nun kann aber zunächst ein Körperliches nichts Körperliches aus sich hervorbringen. Denn — einerlei ob es geworden oder ungeworden, sichtbar oder unsichtbar ist — um etwas hervorbringen zu können, müßte es entweder für sich bleiben, oder aber mit einem andern zusammen kommen. Bleibt es für sich, so kann es unmöglich mehr als sich selbst hervorbringen; kommt es aber mit einem andern zusammen, so kann es mit diesem sicher nicht ein Drittes erzeugen, daß nicht schon vorher da war. Denn es ist weder möglich, daß aus Einem zwei werden, noch daß zwei zusammen ein Drittes hervorbringen, da beide Annahmen die Konsequenz ergeben würden, daß aus einem bzw. zweien unendlich vieles werden könnte, was absurd ist. — Und aus eben diesen Gründen kann auch ein Unkörperliches nicht ein anderes Unkörperliches hervorbringen, ganz abgesehen noch davon, daß ein Unkörperliches als etwas Unberührbares überhaupt weder wirken noch leiden kann. Daß aber schließlich weder ein Körperliches ein Unkörperliches aus sich entstehen lassen kann noch umgekehrt, ergibt sich einmal daraus, daß weder das eine die

¹ S. E. math. VIII 40—47, woraus ich jedoch nur Teile der Argumentation reproduziert habe. — S. E. I. c. 48—54 mit Natorp *Fornh.* S. 96₁; 257₁ ebenfalls auf Aenesidem zu beziehen, berechtigt Sextus aber nicht. Denn es läßt sich von diesem Abschnitt nicht wie von *ib.* 40—47 verglichen mit *ib.* 17—39 sagen, daß er *δυνάμει τὰς ὁμοιοτρόπους κατὰ τὸν τόπον ἀπορίας τίθησιν* (vgl. Haas I. c. p. 42), vielmehr beginnt er durch den Übergang vom *φαινόμενον* zum *πιθανόν* eine ganz neue Erörterung, die man doch nicht so ohne jeden historischen Anhalt ebenfalls Aenesidem zuweisen darf. Vgl. Zeller a. a. O. S. 255; Brochard I. c. p. 250.

² Phot. I. c. 180b 5 ff.

³ S. E. math. IX 218: *ὁ δὲ Δινασιδημος διαφορώτερον ἐπ' αὐτῶν (sc. τῶν τοῦ ἐκκειμένου λόγου [d. h. des zuletzt § 210ff. dargelegten Beweisganges] λημμάτων) ἐχρήσατο ταῖς περὶ τῆς γενέσεως ἀπορίας.*

Wesenheit des andern, noch das andere die des einen enthält, was nötig wäre, wenn eins aus dem andern sollte hervorgehen können; zweitens aber auch aus der Überlegung, daß, selbst wenn dieser Bedingung genügt wäre, das eine aus dem andern doch nicht würde entstehen können, weil es dann schon existierte und nicht mehr zu entstehen brauchte; sodaß sich also jede als möglich erscheinende Annahme über das Entstehen bei genauerem Zusehen als unhaltbar erweist, und eben damit auch der dogmatischen Annahme einer Ursache die Behauptung von ihrer Unmöglichkeit mit gleichem Rechte zur Seite tritt.¹

Von der Besprechung dieser allgemeinen naturphilosophischen Prinzipien wendet sich Aenesidems Kritik den Grundannahmen der Psychologie zu, von denen sie die bewegende und wahrnehmende Tätigkeit der Seele, sowie den über die Wahrnehmung hinausführenden Erkenntnisprozeß, den epicureischen Schluß aus dem Zeichen, betrachtet.²

Aber auch von dieser Kritik, die selbstverständlich das gleiche Ziel wie die vorhergehende verfolgt,³ und in ihrem ersten Teil besonders die Undenkbarkeit des Bewegens und Wahrnehmens

¹ S. E. math. IX 218—226. — Das Folgende bis § 257 mit Natorp. Forsch. S. 133₂; 257₁ ebenfalls für Aenesidem in Anspruch zu nehmen, liegt kein Grund vor, da Sextus § 218—226 lediglich an die besondere Gestalt des § 210 aufgestellten Argumentes gegen die Ursache bei Aenesidem erinnern will, während er § 227 die durch diese Erinnerung unterbrochene Erörterung wieder aufnimmt; vgl. Zeller a. a. O. S. 26 Anm.; Brochard l. c. p. 249. — Daß aber diese Überlegung Aenesidems in dem zweiten und nicht in dem fünften Buche der *πυρρ. λόγοι* gestanden hat, ist nicht nur wahrscheinlich, wie Zeller a. a. O. meint, sondern so gewiß wie nur irgend möglich (vgl. Brochard l. c. p. 251), da das fünfte Buch nicht die allgemeine Annahme der Ursache behandelt, sondern als ein Appendix des vom *σημεῖον* handelnden vierten die verschiedenen Arten der Aetiologie, d. h. aber des mit einzelnen Ursachen operierenden Schlußverfahrens bespricht.

² Phot. bibl. 170b 8 ff. Es ist mir angesichts der im Übrigen durchaus verständigen und zwar der üblichen Disposition der Dogmatiker folgenden Anordnung Aenesidems wahrscheinlich, daß die bei Photius l. c. der *αἰσθησις* vorhergehende *κίνησις* die auch sonst, bei den Dogmatikern sowohl als auch D. L. IX 104 f. in der Erörterung der Skepsis, mit der empfindenden Tätigkeit der Seele zusammengefaßte bewegende Funktion derselben bezeichnet. Pappenhaims (Tropen S. 24) Lesart *περὶ νοήσεως καὶ αἰσθ.* würde auch die Umstellung beider Worte verlangen.

³ Vgl. auch Phot. l. c. 170b 11 ff.

betont zu haben scheint,¹ ist uns nur die freilich nicht uninteressante Erörterung des dem Übergang von dem Wahrnehmbaren (φανερὸν) zu dem nicht Wahrnehmbaren (ἀφανές) dienenden Zeichens² bekannt. Es zunächst ganz im allgemeinen als eine auf bloßer „Neigung“ beruhende irrige Annahme hinzustellen, suchte er zuerst seine Tatsächlichkeit in Zweifel zu ziehen, indem er sich ausgehend von der Auffassung des Indiciums als eines wahrnehmbaren Zeichens für ein nicht Wahrnehmbares einmal darauf berief, daß das Indicium, wenn es etwas Wahrnehmbares sein sollte, als solches allen gleich disponierten Menschen gleich erscheinen müßte, was aber faktisch nicht der Fall sei, da, wie vielleicht schon er — die Erwähnung des nicht viel älteren Asclepiades legt das, da sich Aenesidem auch sonst als mit der Kunst der Ärzte vertraut erweist,³ nahe — diese Behauptung begründete, dieselben Symptome mehreren Ärzten keineswegs als Zeichen der gleichen Krankheit, d. h. (!) als gleich erschienen;⁴ und zweitens darauf, daß, wenn das Indicium ein Zeichen für das Nichtwahrnehmbare sein sollte, alle gleich konstituierten Menschen auch über dieses ebenso übereinstimmen müßten wie über die Erscheinungen, was aber, wie aus den vielen widerstreitenden Ansichten über das Unwahrnehmbare, über das Wesen der Dinge, über die Welt und die Götter usw. deutlich hervorgehe, ebenfalls nicht der Fall sei.⁵

¹ ? D. L. IX 104f.: πῶς δὲ τὰτα γίνεται οὐκ ἴσμεν.

² Phot. bibl. 170b 12. Mit Recht bemerkt Sextus l. c. 216, daß Aenesidem den von ihm sonst in weiterem Sinne genommenen Terminus φαινόμενον hier lediglich im Sinne von αἰσθητὸν benutzt hat. — Die Frage, ob Aenesidem bereits den Begriff des Zeichens in die bis dahin in ihm ungetrennt und in ihrer totalen Verschiedenheit überhaupt noch nicht erkannten Begriffe (auch Sextus math. VIII 143 erwähnt nur diesen Begriff vom σημειῶν, nach dem es lediglich τὸ δοκοῦν τι δηλοῦν bedeutet) des endeiktischen und hypomnestischen Zeichens geschieden hat, wird von Philippson, de Philod. lib. qui est περὶ σημ. etc. p. 61; Brochard l. c. p. 268ff.; vgl. auch Sepp, pyrrh. Stud. S. 41₁₉ wegen des Fehlens jedes positiven Zeugnisses mit Recht verneint. Vgl. auch S. 259 Anm. 5.

³ Vgl. Philo de ebr. § 184 und dazu Arnim a. a. O. S. 64.

⁴ S. E. math. VIII 215; 234; 219f.; auch 187f. Es mögen daher auch die Prosylogismen ib. § 216—222, wie Natorp a. a. O. S. 101, annimmt, auf Aenesidem zurückgehen. Mehr kann ich ihm aber nicht zugeben; vgl. Zeller a. a. O. S. 27₁.

⁵ Vgl. Phot. bibl. 170b 14ff.; Philo de ebr. § 199; Zeller a. a. O. S. 27₂; an die Stelle des Photius erinnert S. E. math. VIII 241, weshalb ich es für

Noch ganz besonders wandte er sich aber dann gegen jenes Verfahren, das mit Hilfe von Indicien die Ursachen der Erscheinungen ausfindig machen zu können glaubte. Und dabei bediente er sich ebenfalls einer Reihe von — acht — Tropen. Von ihnen weist aber der erste darauf hin, daß die Annahmen der im Gebiete des Verborgenen sich bewegenden Aetiologie jeder allgemein anerkannten Bestätigung durch die Wahrnehmungen entbehrten; der zweite darauf, daß, trotzdem oft viele Ursachen möglich seien, dennoch eine einzige als die allein richtige angegeben werde; der dritte betont, daß man häufig für ein geregeltes Geschehen völlig unregelte Ursachen angebe; der vierte bemängelt die diesem Verfahren zugrunde liegende Voraussetzung, daß das Geschehen im Gebiete des Nichtwahrnehmbaren dem im Gebiete des Wahrnehmbaren ähnlich sei, obwohl doch auch das Gegenteil nicht abgewiesen werden könne; der fünfte erhebt den Einwand, daß sich alle Philosophen bei der Erforschung der Ursachen lediglich nach ihren eigenen Annahmen, nicht aber nach allgemein anerkannten Gründen richten; der sechste, daß sie die ihren eigenen Thesen entsprechenden Ursachen anerkennen, die ihnen widersprechenden dagegen, auch wenn sie gleich wahrscheinlich sind, ablehnen; der siebente, daß sie oftmals Ursachen angeben, die nicht nur mit den Erscheinungen, sondern auch mit ihren eigenen Annahmen unvereinbar sind; und der achte macht darauf aufmerksam, daß oft genug das vermeintlich Wahrgenommene nicht minder problematisch sei als die zu ihm hinzuerschlossenen Ursachen, sodaß in solchen Fällen das Problematische durch ein gleich Problematisches erklärt werde. Und schließlich wird auch noch an die Möglichkeit eines Zusammenwirkens mehrerer dieser Fehler erinnert.¹

Aber nicht nur auf das Induktionsverfahren scheint sich die Kritik Aenesidems gerichtet zu haben, sondern auch auf die Apodeixis, wozu er allem Anschein nach durch gewisse Bemerkungen² des Epicureers Demetrius Laco gegen die carneadeische Bean-

gerechtfertigt gehalten habe, des Photius Mitteilung aus S. E. I. c. 239 ff. zu vervollständigen; vgl. auch hier wieder aus dem bei Sextus Vorhergehenden den § 191.

¹ S. E. hyp. I 180—185.

² Denn es wird nicht nur § 348, sondern auch wohl § 337 (vgl. [?] Zeller a. a. O. S. 548_g) auf Demetrius zu beziehen sein.

standung dieses Beweisverfahrens veranlaßt worden ist.¹ Und zwar erklärt er zunächst gegenüber der Bemerkung dieses Epicureers, daß schon mit dem Begriff der Apodeixis ihre Existenz gegeben sei, daß davon einmal deshalb keine Rede sein könne, weil es nicht nur einen, sondern eine ganze Anzahl Begriffe von ihr gebe, deren Gleichwertigkeit jede Entscheidung darüber, welcher von ihnen der Wirklichkeit entspreche, unmöglich mache,² und zweitens auch darum nicht, weil dann — eine auch für die Epicureer selbst keineswegs erfreuliche Konsequenz — überhaupt jeder auch noch so haltlose³ Begriff auf ein wirklich Existierendes hinweisen müßte.⁴ Der Bemerkung aber, daß mit dem Nachweis der Richtigkeit einer einzigen speziellen Apodeixis sofort die Glaubwürdigkeit der Apodeixis überhaupt dargetan sei, hielt er entgegen, daß ganz im Gegenteil nur das Umgekehrte gelte, daß also erst dann, wenn die Apodeixis im allgemeinen bewiesen sei, von einer Glaubwürdigkeit der einzelnen Beweisführungen gesprochen werden könne, machte außerdem aber auch darauf aufmerksam, daß selbst dann, wenn man jene These zugeben wollte, nichts erreicht sei, da der Streit der dogmatischen Schulen über jede These es völlig

¹ S. E. math. VIII 337—337a; 348—356; vgl. Natorp, Forsch. S. 258 ff.; Susemihl a. a. O. S. 261 A. 140, der aber mit Recht bemerkt, daß Demetrius deshalb noch keineswegs ein Zeitgenosse Aenesidems gewesen zu sein braucht, sondern ihm auch ein oder zwei Generationen vorangegangen sein könne. Jedoch wird man auch hier mit Brochard l. c. p. 252 n. die Annahme Natorps, der die auf Aenesidem zu beziehende Stelle bis zum § 368 reichen läßt, in der angegebenen Weise beschränken müssen, und zwar zunächst aus den beiden schon von Brochard angeführten Gründen, daß sowohl der Wortlaut von § 357 (*καὶ ἕνα καθολικώτερον εἶπωμεν*), als auch der Wechsel in der Bezeichnung des Gegners (*οἱ Δογματικοὶ* § 360) auf den Beginn einer neuen Erörterung hinweise; ferner wegen der in diesem Sinne im Munde des Empirikers durchaus verständlichen, von Aenesidem aber weder überlieferten noch glaubhaften Betonung des *φαίνεσθαι* in § 363 (s. S. 272 Anm. 5; vgl. die gerade in dieser Beziehung abweichende Formulierung desselben Gedankens in dem sicher auf Aenesidem gehenden § 333a, s. S. 216 Anm. 1), und endlich wegen des ebenfalls bei Sextus, nicht aber auch bei Aenesidem sonst noch nachweisbaren Vorwurfes der Nutzlosigkeit, der § 368 gegen die dogmatische Wissenschaft erhoben wird.

² S. E. math. VIII 337 ff. Ich mache zur weiteren Begründung der Beziehung dieses Abschnittes auf Aenesidem auf die auffällige Übereinstimmung zwischen § 333a und Philo de ebr. § 169 f. aufmerksam.

³ Vgl. dazu Phot. bibl. 170b 14.

⁴ S. E. I. c. 335 f.

unmöglich mache, auch nur eine einzige glaubwürdige spezielle Apodeixis aufzufinden, und jeder Versuch, sich auf anderem Wege einer solchen zu versichern, notwendig fehlschlagen müsse, da man weder in leichtfertiger Arroganz die nehmen dürfe, welche einem unmittelbar am richtigsten zu sein scheine, noch auch eine ganz beliebige, noch auch eine solche, die erst bewiesen werden müßte, da die ja dann noch nicht glaubwürdig sei.¹ Und ferner betonte er, daß eine spezielle Beweisführung nur dann Glauben verdiene, wenn das Gleiche für ihre Prämissen gelte, wovon aber wiederum wegen des Streitens der Philosophen über alle Sätze keine Rede sein könne.²

Den Abschluß seiner Kritik bildete aber die Erörterung der ethischen Prinzipien,³ des Guten und Schlechten, des zu Wählenden und zu Vermeidenden, des Vorzuziehenden und Nachzusetzenden usw., der Tugend ferner und eines besonderen ethischen Zieles,⁴ und auch hier wies er im Einklang mit seinen prinzipiellen Darlegungen in erster Linie wiederum auf den Widerspruch der Ansichten als unüberwindliches Hindernis für jede entschiedene Stellungnahme hin.⁵ Über die Ausführung im einzelnen sind wir freilich nicht unterrichtet.

Aber die von Aenesidem beabsichtigte getreue Übernahme des altpyrrhonischen Standpunktes, den in prinzipieller Weise darzulegen und zu vertreten die bisherigen Erörterungen gedient hatten, konnte dem ehemaligen Akademiker doch nicht in vollem Maße glücken. Die Erinnerungen an das, was er in der Akademie gelernt hatte, ließen sich nicht so völlig abweisen. Und so kam es, daß sie unterstützt von seinem Streben nach einer radikalen

¹ S. E. I. c. 348—352.

² S. E. I. c. 353—356.

³ Phot. bibl. 170b 23ff.

⁴ Nur hiergegen, gegen ein ethisches τέλος, ὅπερ ἂν τις τῶν κατὰ φιλοσοφίαν αἰρέσεων δοξάζσειεν . . . richten sich seine Bemerkungen bei Phot. bibl. 170b 30ff. Aber immerhin kann man am Ende darin, daß er die Epoche als Ziel der Skepsis bezeichnete (vgl. S. 214) mit Zeller a. a. O. S. 35 einen ihm selbst freilich durchaus unbewußten Widerspruch mit diesen Ausführungen finden.

⁵ Vgl. Phot. bibl. 170b 22ff.; Philo de ebr. § 200ff.; S. E. math. XI 42: hiernach hätte er die Definition des Guten als dessen, was alle erstreben, zugegeben, um so entschiedener aber durch den Hinweis auf den Streit um seine spezielle Bestimmung seine Existenz bestritten.

Skepsis ihn in manchen Punkten über den altpyrrhonischen Standpunkt hinausführten und zu gewissen Neuerungen veranlaßten, deren von der alten Skepsis abweichender Charakter ihm selbst freilich kaum zum Bewußtsein gekommen ist.¹

Eine dieser Neuerungen haben wir aber bereits darin kennen gelernt, daß er nicht, wie Pyrrho und Timon, erklärte, daß nichts erkannt werden könne, sondern nur, daß bis jetzt nichts mit Sicherheit erkannt sei.² Und diese Wendung, die lebhaft an Philo Widerlegung des antiocheischen Einwandes, daß man doch unmöglich annehmen könne, die Philosophie habe es in der ganzen langen Zeit ihrer Existenz trotz so vieler Mühe zu keinem sicheren Resultate gebracht,³ erinnert, hatte nun trotz ihrer scheinbaren Geringfügigkeit die höchst bedeutsame Konsequenz, daß sie auch die pyrrhonische Richtung wenigstens prinzipiell aus ihrer bisher jeder materialen wissenschaftlichen Tätigkeit gegenüber lediglich ablehnenden⁴ Stellung herausriß und ihr zum mindesten die in der Akademie schon seit Carneades anerkannte Möglichkeit gewährte, sich auch selbst der Lösung metaphysischer Probleme zuzuwenden. Das aber hatte zur Folge, daß sich diese Schule jetzt nicht mehr bloß als aporetische, sondern auch als zetetische bezeichnen konnte und auch wirklich bezeichnete.⁵ Und um diese neue Stellung der pyrrhonischen Skepsis noch weiter zu stützen und zugleich auch seinerseits einem alten Einwande der Dogmatiker zu begegnen, eignete sich Aenesidem noch die gleichfalls erst in der Akademie aufgekommene These an, daß auch der skeptische Hauptsatz von dem Fehlen jedes Wissens selbst nicht auf den Charakter eines festen Wissens Anspruch erhebe, sondern den

¹ Man denke z. B. an seine Behauptung, daß kein Pyrrhoneer τὸ παράπαν οὔτε ἀκατάληπτα πάντα εἴρηκεν οὔτε καταληπτά, die für den alten Pyrrhonismus keineswegs zutrifft; vgl. S. 12; 24.

² Vgl. Philo l. c. 202; Phot. l. c. 169 b 21 ff., insbes. ib. 26 ff. ὁ δὲ κατὰ Πύρρωνα φιλοσοφῶν . . . σοφός ἐστι τοῦ μάλιστα εἰδέναι (darüber unten S. 228 Anm. 2) ὅτι οὐδὲν αὐτῷ βεβαίως καταληπταί; auch Hirzel a. a. O. S. 123, dem ich aber nur zum Teil beistimmen kann.

³ Vgl. S. 117 f.

⁴ Vgl. S. 12 f; 24.

⁵ S. E. hyp. I 7: ἡ σκεπτικὴ τοίνυν ἀγωγὴ καλεῖται μὲν καὶ ζητητικὴ ἀπὸ ἐνεργείας τῆς κατὰ τὸ ζητεῖν καὶ σκέπτεσθαι. Daß wir hierbei aber schon an Aenesidem denken dürfen, geht daraus hervor, daß dieser ein Werk περὶ ζητήσεως geschrieben hat; vgl. Natorp Forsch. S. 91.

Purgiermitteln vergleichbar wie alles übrige so auch sich selbst einschlieÙe,¹ und, wenn er auch am meisten gewußt werde,² doch nicht, wie die Dogmatiker behaupteten, ein Dogma, sondern lediglich das Bekenntnis eines subjektiven Zustandes sei,³ dessen allerdings mißverständliche sprachliche Formulierungen wie z. B. οὐδὲν ὀρῶ lediglich aus Mangel an geeigneteren Ausdrucksmöglichkeiten gewählt würden.⁴

Der auf diese Weise doppelt nahe gelegten Versuchung zu eigenen Forschungen auch auf metaphysischem Gebiete scheint nun aber der einstige scharfe Gegner der akademischen „Inkonsequenz“, der doch selbst einmal zu diesen „Inkonsequenten“ gehört hatte, auf die Dauer nicht haben widerstehen können.⁵ Und das wichtigste Moment in der Masse der auf ihn einstürmenden Gedanken bildete jene Fundamentaltatsache, auf die er sein ganzes bisher entwickeltes „Bekenntnis“ gestützt und auf die er auch in seinen polemischen Erörterungen oft genug zurückgegriffen hatte, die Erkenntnis, daß unsere Wahrnehmungen und Gedanken in unaufhörlicher Bewegung und Veränderung begriffen sind, ja sogar fortwährend in ihr Gegenteil umzuschlagen pflegen. Denn sie läßt in seinem durch die intime Bekanntschaft mit der stoischen Philosophie⁶ genügend vorbereiteten Geiste eine überraschende Idee emportauschen: die Analogie zwischen seiner Skepsis, besser gesagt zwischen der Fundamentaltatsache seiner Skepsis und der Lehre des Heraclit. Gerade so wie er den beständigen Wechsel der Phaenomene zur Grundlage seiner Philosophie gemacht hatte, hatte der Epheser die Basis seines

¹ Vgl. Arist. ap. Eus. pr. ev. XIV 18, 21.

² Vgl. S. 227 Anm. 2. Arnims Übersetzung (a. a. O. S. 85): der Pyrrhoneer wisse mehr als alle, daß usw. halte ich für falsch.

³ D. L. IX 104; vgl. Phot. bibl. 170a 11f.

⁴ Phot. bibl. 170a 12.

⁵ Auch ich teile mit Brochard l. c. p. 284 die Ansicht, daß wir es hier mit einer neuen Phase Aenesidems zu tun haben, nur sehe ich in ihr keinen Übergang vom Skepticismus zum Dogmatismus — und sei es auch nur ein negativer Dogmatismus, — sondern bloß eine neue Entwicklungsstufe seiner Skepsis. Und daher kann ich auch Natorps Stellung (Forsch. S. 212 ff.) insoweit billigen, als er in Aenesidems Heraclitismus „eine bloße Hypothese, die bewußt als solche festgehalten wurde“ sieht (a. a. O. S. 121). Ihm ist auch Richter a. a. O. S. 31 gefolgt.

⁶ Sie ist für den Akademiker dieser Zeit selbstverständlich, wird aber auch durch Stellen wie seine Kritik der Ethik (vgl. S. 226) bezeugt.

Systemes in dem beständigen Wechsel der Dinge gefunden. Und wenn nun, was niemand bestreiten konnte, die Erscheinungen der Ausgangspunkt für jede Aussage über die Dinge bilden müssen, was lag dann dem nunmehr selbst nach einer positiven Weltanschauung strebenden Philosophen näher als an die Philosophie jenes Alten zu denken, die in so merkwürdiger Analogie zu seinen eigenen Thesen stand? Und wie natürlich erscheint es nun, wenn wir hören, er habe die pyrrhonische Richtung, natürlich so, wie er sie verstand, als den Weg zur heraclitischen Philosophie bezeichnet.¹ Und so kann es uns denn auch kaum noch überraschen, wenn wir hören, daß er diesen Weg nicht nur gesehen hat, sondern in seinem Drange nach einer Ansicht über das wahrhaft Seiende auch entschlossen war, ihn zu beschreiten,² im

¹ S. E. hyp. I 210. — Auch ich bin mit Hirzel a. a. O. S. 64ff.; Natorp a. a. O. S. 84 und 293 — der mich aber von der vermittelnden Stellung des Protagoras zwischen Aenesidem und Heraclit (vgl. a. a. O. S. 126) weder durch historische — davon finde ich nicht einen — noch durch sachliche Gründe — denn seine Auffassung der Lehre des Protagoras vermag ich nicht zu teilen (ist doch sein Hauptargument, daß S. E. math. I 60—64 die Lehre des Protagoras anders und richtiger darstelle als S. E. hyp. I 216—219 deshalb hinfällig, weil die erste Stelle über die protagoreische Lehre nur bis 63 referiert und soweit im Grunde ganz mit dem Bericht der Hypotyposen übereinstimmt, während allein ihre im § 64 enthaltene Beurteilung eine Verbindung zwischen Protagoras und der Skepsis herzustellen sucht, deren Urheber unbekannt ist) überzeugt hat, und Susemihl a. a. O. S. 345⁵¹⁰ — der dann aber merkwürdigerweise S. 346 behauptet, daß Aenesidems „wahre Meinung gerade die umgekehrte war, die heraclitische Lehre sei der nächste Weg zum Skepticismus“ — der Ansicht, daß Sextus hier das im Texte Angegebene sagt, und ich kann Pappenhaims Bemühungen (der angebl. Heracl. des Skept. Aenes. § 3 und § 12), diese Übersetzung des Irrtums zu zeihen und die Stelle auf viel spätere Skeptiker aus Sextus' Zeit zu beziehen, in keiner Weise billigen (vgl. auch Natorp, Philos. Monatsh. 26 S. 73; Arnim in Deutsche L. Z. 1889 Sp. 1675 und in Paulys Realencycl. der klass. Altertumswiss. I S. 1024). Daß aber auch Arnims Behauptung (a. a. S. S. 79 ff.), Aenesidem habe nur angeben wollen, wie Heraclit zu seiner Lehre gekommen sei, völlig verfehlt ist, betonen schon Natorp, Philos. Monatsh. 26 S. 70 und Zeller a. a. O. S. 43₂. Es gilt das übrigens auch, wie ebenfalls schon Natorp a. a. O. S. 71f. betont hat, von seinen Deutungen der aenesidemischen Fragmente, die ihm selbst „teilweise etwas künstlich scheinen“ (a. a. O. S. 93), und die er z. T. auf eine mir in ihrer Berechtigung völlig unbekanntes Lesart (?) von D. L. IX 78 stützt, wo er statt μήνους — μνήμη liest (a. a. O. S. 86).

² Vgl. Hirzel a. a. O. S. 93ff.; Natorp a. a. O. S. 84ff.; 96ff.; 293; Arnim a. a. O. S. 82. Daß sich Zeller a. a. O. S. 36ff. und mit ihm Diels dox. p. 209ff.

Widerspruch zwar mit seiner früheren Heftigkeit den Akademikern gegenüber, nicht aber auch im Widerspruch mit seiner eigenen „Richtung“.¹

Um aber diesen Entschluß faktisch ausführen zu können, bedurfte es auch für ihn eines Kriteriums. Ein solches hatte er nun zwar schon von Anfang an in Übereinstimmung mit seinen Vorgängern aus Pyrrhos Schule in den Erscheinungen gefunden,² aber mochten diese ihm auch jetzt noch immerhin als ausreichend zur Regelung des praktischen Lebens gelten, ihre Unzulänglichkeit zur Aufstellung wissenschaftlicher d. h. allgemein gültiger Urteile konnte ihm doch nicht entgehen. Denn zu dem Zwecke war es unbedingt nötig, Wertunterschiede innerhalb des Wahrgenommenen und Gedachten zu machen. Hierzu konnten aber nicht wiederum die Erscheinungen selbst dienen, sondern nur etwas, was außer und über ihnen stand. Und das fand er nun, immer noch in vollem Einklang mit seinen ganzen früheren Ausführungen, in vermeintlicher Anlehnung an den Philosophen, auf den ihn bereits seine erkenntnis-theoretischen Überlegungen hingewiesen hatten,³ in der für einen ehemaligen Akademiker dieser

und Pappenheim in seinem Werke über den angebl. Heracl. des Skept. Aen. bes. § 2 und 54 (vgl. auch Susemihl a. a. O. S. 345) gegen die Anerkennung dieser durch die noch zu erwähnenden Fragmente reichlich belegten Auffassung sträuben, beruht lediglich auf ihrer, wie Cicero, Eudorus und Arius Didymus, ja schon die ganze akademische Skepsis von Carneades an, zeigen, auch von Brochard l. c. p. 277 geteilten, aber völlig unhaltbaren Meinung, daß mit dem Skepticismus positive Sätze unvereinbar seien. Im Einzelnen haben gegen Zeller und Diels polemisiert Natorp a. a. O. S. 78 ff.; Hirzel a. a. O. S. 64 ff.; Brochard l. c. p. 279; vgl. auch Arnim a. a. O. S. 80; Pappenhaims wiederum recht eigenartig (vgl. Natorp, Philos. Monatshefte 26 S. 741.) begründete Annahme aber, daß Sextus an den in Betracht kommenden Stellen nicht an Aenesidem, sondern an einen seiner eigenen Zeitgenossen denke, erledigt sich durch Arnims richtige Bemerkung (a. a. O. S. 59; 69; 79 ff.), daß sich der Gedanke an Heraclit bereits in dem auf Aenesidem zurückgehenden Abschnitt Philos. (de ebr. § 166 f.) findet.

¹ Vgl. auch Hirzel und Arnim an den angegebenen Stellen. Wenn ihn aber Sextus verschiedentlich als Dogmatiker behandelt (hyp. I 210 ff.; math. VIII 8; X 215), so kann das für unser Urteil gerade so wenig maßgebend sein als seine wiederholte Bezeichnung auch der Akademiker als Dogmatiker (vgl. math. VII 158 ff.; 388; 401; VIII 48 ff.; auch hyp. I 235).

² Vgl. S. 214.

³ Vgl. S. E. math. VIII 8. Möglich ist es daher, daß auch S. E. math. VII 126—134 auf Aenesidem zurückgeht. Zu begründen wäre diese von

Periode so überaus nahe liegenden Übereinstimmung aller, oder gleich richtiger: der meisten.¹ Die Erscheinungen also, d. h. die Wahrnehmungen und Gedanken haben für ihn einen höheren Wert, über welche die meisten einig sind; und sie will nun auch er als „wahr“ bezeichnen, sodaß durch diese Überlegung bei ihm gerade so wie bei seinen ehemaligen Schulgenossen auch der Begriff der Wahrheit in neuer Bedeutung seinen Einzug hält.² Und mit ihm

Diels dox. p. 210, Natorp a. a. O. S. 103, Zeller a. a. O. S. 44₂ aufgestellte Annahme aber freilich nicht mit der kaum ganz einwandfreien (vgl. Hirzel a. a. O. S. 68ff.) Bemerkung: Aenesidemo haec deberi eo maxime intellegitur, quod τὸ περιέχον quasi τὰ περιέχοντα (sc. ἀέρα) vulgari consuetudine dixisset, explicavit, als vielmehr durch den Hinweis auf den dort angestellten, nicht üblen Versuch, das aenesidemische Kriterium des κοινῶς φαινόμενον mit dem heracliteischen des κοινὸς λόγος durch die Relation von Folge und Grund in Verbindung zu setzen; vgl. insbes. § 131 und 134; auch Natorp a. a. O. S. 107f.; 293ff, dessen weitergehende Reduktion von S. E. math. VII 46–260 (a. a. O. S. 103ff.) mich jedoch nicht überzeugt hat.

¹ Vgl. S. E. math. VIII 54; vgl. 8.

² Vgl. Hirzel a. a. O. S. 80; Richter a. a. O. S. 110. Die für die dargelegte Auffassung in Betracht kommenden Stellen sind S. E. math. VIII 8: οἱ . . . περὶ τὸν Αἰνεσίδημον λέγουσιν τινα τῶν φαινομένων διαφορὰν, καὶ φασὶ τούτων τὰ μὲν κοινῶς φαίνεσθαι, τὰ δὲ ἰδίως τινί, ὧν ἀληθῆ μὲν εἶναι τὰ κοινῶς πᾶσι φαινόμενα, ψευδῆ δὲ τὰ μὴ τοιαῦτα. ἔθεν καὶ ἀληθῆς φερωνόμως εἰρησθαι τὸ μὴ λῆθον τὴν κοινὴν γνώμην. Daß aber das πᾶσι dieser Stelle nicht absolut zu nehmen ist, lehrt aus S. E. l. c. 215 folgende Stelle: εἰ τὰ φαινόμενα πᾶσι τοῖς ὁμοίως διακειμένοις παραπλησίως φαίνεται, außerdem die Erinnerung an Aenesidems entschiedenen Widerspruch gegen das Vorhandensein einer wirklich allgemeinen Übereinstimmung (vgl. S. 215f. u. ὅ.), und endlich S. E. l. c. 53, wo Sextus nach Widerlegung des akademischen πιθανὸν fortfährt: τοῖνον οὐδὲ τὸ πιθανόν ἐστὶν ἀληθές, ἐκτὸς εἰ μὴ τι τὸ πολλοὺς πείθον τοῦτ' ἐροῦμεν ἀληθές . . ., ἔπερ ἦν ληρώδες (vgl. hyp. I 89; II 43ff.; math. VII 327ff.); denn das ist die von Pappenheim, d. angebl. Herakl. S. 57, vermißte Wiederlegung der These Aenesidems bei S. E. math. VIII 8. Vielleicht darf man aber auch noch auf S. E. math. X 38 aufmerksam machen, wo es heißt: οἱ δὲ πλείους, ἐν οἷς εἶσι καὶ οἱ περὶ τὸν Αἰνεσίδημον . . . — Daß aber Aenesidem unter dieser Majorität die Majorität schlechthin und nicht, wie Hirzel a. a. O. S. 100 meint, die der Gesunden verstanden hat, lehrt sowohl die von Hirzel mit Unrecht — denn die ganze Darstellung der aenesidemischen Lehre bei D. L., die ihren Kern mit großer Schärfe hervorzuheben weiß, (vgl. S. 215f.) zeigt, daß wir hier eine sehr gute Quelle vor uns haben; vgl. Zeller a. a. O. S. 35, — beanstandete Stelle D. L. IX 82: οὐδὲ γὰρ οἱ μαινόμενοι παρὰ φύσιν ἔχουσι· τί γὰρ μᾶλλον ἔκαινοι ἢ ἡμεῖς; als auch der Umstand, daß der Terminus für sich stets in neutraler Form selbst gegebenen Beispiel (math. VIII 53) mit

als Kriterium stand nun auch Aenesidem nichts mehr im Wege, bei allem Festhalten an der strengsten Skepsis positive Thesen, Urteile mit dem Charakter der „Wahrheit“, die aber im Grunde, wenn Aenesidem diesen Begriff auch absichtlich vermeidet, bloße Wahrscheinlichkeit ist,¹ auf praktischem wie auf wissenschaftlichem Gebiete aufzustellen.²

Wie weit er aber hierbei im Einzelnen gegangen ist, läßt sich angesichts des überaus dürftigen Zustandes der Überlieferung nicht sagen. Nur soviel geht aus ihr hervor, daß er sich zunächst in einer besonderen, als „Erste Einführung“³ betitelten Schrift mit logischen Problemen beschäftigt und in diesem Zusammenhange die einfachen Aussagen, d. h. die Begriffe, auf sechs Kategorien zurückgeführt hat, von denen uns aber nur die Kategorie der Substanz genannt wird.⁴

Ferner läßt sie uns auch eine ziemlich eingehende Beschäftigung Aenesidems mit der Naturphilosophie erkennen. Und in ihr hat er sich nun nach seiner eigenen Überzeugung⁵ zwar

der faktischen Mehrheit der Gesunden operiert wird, und endlich noch dieses, daß Sextus (math. VIII 53) diese Ansicht dadurch zu widerlegen sucht, daß er gegen die Quantität die Qualität aufbietet: *εταν γάρ περι αληθείας σκοπεύμεθα, τότε ουκ εις το πλήθος των συμφωνούντων δεξ' αποβλέπειν άλλ' εις τας διαθέσεις.* — Die von Hirzel a. a. O. S. 102 betonte Schwierigkeit aber, in den von Aenesidem im Folgenden aufgestellten Thesen solche zu sehen, welche sich allgemeiner Anerkennung erfreuten, ist zweifellos vorhanden und wohl nur so zu lösen, daß man annimmt, Aenesidem habe die Überzeugung gehabt, die damals allgemein vorherrschende stoische Lehre, die ja ebenfalls von Heraclitus herkommen wollte (vgl. z. B. Cic. n. d. III 14, 35), zu vertreten.

¹ Vgl. Natorp. a. a. O. S. 117 ff.

² Diese „Wissenschaft“ ist dann freilich keineswegs, wie Natorp. a. a. O. S. 92 ff.; vgl. 158 ff. meint, mit der „empirischen Wissenschaft“ eines Sextus identisch. Dem steht nicht nur die Verschiedenheit des Kriteriums im Wege, sondern auch die Verschiedenheit des Inhalts, der bei Aenesidem sogar von der Art ist, daß sich nicht einmal absehen läßt, wie man ihn mit Hilfe der Prinzipien des Empirismus hätte gewinnen wollen. Vgl. auch Brochard l. c. p. 281 ff.

³ S. E. math. X 216: *πρώτη εισαγωγή*, vgl. dazu Natorp a. a. O. S. 124; Zeller a. a. O. S. 23₂.

⁴ S. E. l. c. Natorps Erörterung dieser Stelle a. a. O. S. 110, scheint mir in mehreren Beziehungen fehlerhaft zu sein.

⁵ Vgl. S. E. hyp. I 210; math. X 230; auch die von Sextus wiederholt (math. VII 349; IX 337; X 216; 233) verwandte Formel: *Αἰν. καθ' Ἡράκλειτον.*

einfach der Lehre Heraclits angeschlossen, in Wahrheit aber sich ebenso wie seine akademischen Zeitgenossen der damals üblichen und auf die Übereinstimmung der meisten gegründeten¹ Kompromißphilosophie in die Arme geworfen, die sich bei ihm von der Form, welche sie bei den andern besaß, nur dadurch unterschied, daß in ihr nicht direkt das stoische Element die vorherrschende Rolle spielte, sondern der von den Stoikern selbst als Stammvater betrachtete² und obendrein noch durch die stoische Brille gesehene³ Heraclit.⁴

Und so kam es, daß er zunächst durchaus im Sinne Heraclits erklärte, daß alles in unaufhörlicher Bewegung begriffen sei und beständig in sein Gegenteil umschlage,⁵ und von hier aus ganz nach alter Weise zu der Frage nach dem Wesen oder der Usie der Welt überging. Diese aber fand er wiederum im Anschluß an sein in stoischer Färbung vor ihm stehendes Vorbild in etwas Körperlichem,⁶ und zwar genauer in der Luft,⁷ die ihm dann zugleich als die das All und alle Einzeldinge umfassende und gestaltende göttliche Vernunft galt.⁸ Und darum konnte er auch

¹ Vgl. S. E. math. X 38 s. S. 234 Anm. 5.

² Vgl. Zeller IIIa S. 354₁.

³ Vgl. Zeller IIIb S. 36.

⁴ Vgl. das Folgende. Den peripatetischen Einschlag seines Systems bezeugt die Terminologie des Fragmentes bei S. E. math. IX 337, sowie die Benutzung Strabos (vgl. S. E. math. VIII 350; auch Tertullian de an. cap. IX 57); den pythagoreischen Einschlag das Fragment bei S. E. hyp. III 138; math. X 216 f.

⁵ Vgl. Philo de ebr. § 205; S. E. hyp. I 210; auch die nach Arnim oben S. 211 Anm. 1 erwähnten Stellen Philo de Jos. § 125 ff.; Plut. de Ei ap. Delph. c. 18 erinnern in Einzelheiten daran.

⁶ S. E. math. X 216; 231.

⁷ S. E. I. c. 233. — Bei den Stoikern fand sich neben der Bezeichnung des Urwesens als Feuer auch die als πνεῦμα und selbst als ἀήρ (vgl. Stob. ecl. I 374; Plut. stoic. rep. 43, 2).

⁸ Vgl. S. E. math. VII 127 (vgl. S. 230 Anm. 3): τίς δ' ἐστὶν οὗτος (sc. ὁ κοινὸς καὶ θεῖος λόγος) συντόμως ὑποδεικτέον. ἀρέσκει γὰρ τῷ φυσικῷ (nämlich Heraclit) τὸ περιέχον ἡμᾶς λογικόν τε ὄν καὶ φρενῆρες. Daß jedoch unter diesem περιέχον zunächst weder die Luft noch die Atmosphäre verstanden werden muß, sondern vielmehr das das All ordnende und beherrschende Prinzip, hätte schon der gleich darauf folgende Vergleich mit Zeus zeigen können (I. c. 128; vgl. auch 133). Weiter aber auch eine Erinnerung an den Gebrauch dieses Wortes bei Anaximander (vgl. Arist. phys. 203b 10, wo es von der ἀρχῇ Anaximanders heißt, daß sie περιέχει ἅπαντα καὶ πάντα κυβερνᾷ), und bei

behaupten, daß die Usie des Ganzen sowohl wie der Teile dieselbe sei.¹ Aber diese Usie sollte nun zugleich mit der Zeit und der Zahl zusammenfallen, weil Zeit sowohl wie Zahl aus der ihnen jeweils zugrunde liegenden Einheit entstanden, die von der Usie nicht verschieden sei, eine These,² in der wir trotz ihrer Seltsamkeit³ den neupythagoreischen Einschlag dieser Kompromißphilosophie, der uns schon bei Eudorus und Arius entgegengetreten ist,⁴ kaum verkennen werden.

Als die Prinzipien des Geschehens scheint er der Usie sodann, wiederum an die Mehrzahl anknüpfend, die räumliche Bewegung und die qualitative Veränderung zugewiesen zu haben.⁵

Aus diesen allgemeinen naturphilosophischen Ansichten Aenesidems erklären sich dann auch die von ihm erhaltenen Fragmente anthropologischer Art. In ihnen betont er zunächst in Übereinstimmung mit den Stoikern, daß sich im Embryo erst bei der Geburt aus der vegetativen Seele durch Abkühlung die animalische Seele bilde,⁶ behauptet aber sodann, eine Lehre der aristotelischen Psychologie mit heracliteischen Sätzen verbindend, daß der Geist von außen her aus dem uns umgebenden luftartigen und vernünftigen Weltprinzip, und eben deshalb selbst luftartig,⁷ durch die Öffnungen der Sinnesorgane und die Athmung zu dieser Lebens-

Anaximenes (vgl. Plac. I 3, 6), von denen es Heraclit, dem es mit Zeller (I S. 708,) abzusprechen, kein Grund vorliegt, vermutlich übernommen hat, und schließlich auch bei den Stoikern, die nach Orig. contra Cels. VI 71 erklärten: *ὁ θεὸς πνεῦμά ἐστι διὰ πάντων διεληλυθὸς καὶ πάντ' ἐν ἑαυτῷ περιέχων.*

¹ S. E. math. IX 337.

² S. E. hyp. III 138; math. X 216 f.

³ Aber deshalb darf man sie doch nicht wie Natorp a. a. O. S. 109 einfach als unrichtig bezeichnen.

⁴ Vgl. S. 205; 207.

⁵ S. E. math. X 38. Daß diese Stelle den positiven Erörterungen Aenesidems zuzurechnen ist, geht doch wohl aus der Stellung hervor, die sie in des Sextus Erörterung der Bewegung besitzt, wo sie nicht in dem kritischen, sondern in dem der Übersicht über die dogmatischen Ansichten dienenden Teile steht; vgl. auch Hirzel a. a. O. S. 68.

⁶ Das ist wohl das einzige, was sich aus dem auf Soran zurückgehenden (Diels dox. p. 206 ff.) Berichte Tertullians (de an. cap. 25), der im übrigen zu vielen Vermutungen Anlaß geben kann, mit einiger Sicherheit entnehmen läßt.

⁷ Tert. de an. IX 57.

kraft hinzukomme und, in unserem Körper ein fremder Gast,¹ auch nur durch seine Verbindung mit seinem Ursprunge und je nach dem Grade dieser Verbindung kräftig und leistungsfähig bleibe, woher dann auch die Herabsetzung seiner Fähigkeiten im Schlafe erklärt wurde.² In ihm sah er aber nicht nur wie Aristoteles den Sitz des Denkens, sondern wie Heraclit und Strato ein Anhänger der Einheit der Seele zugleich den der Wahrnehmung, die sich so vollziehen sollte, daß sich der überall durch den Körper verbreitete Geist der Sinnesorgane gewissermaßen als Fenster bediente.³

Das aber ist alles, was uns von Aenesidems positiven Ausführungen bekannt ist.⁴ Und darum ist uns das Ganze auch seiner Philosophie weit schlechter im einzelnen als seiner allgemeinen Tendenz nach bekannt. Die aber geht ganz analog dem Streben der letzten Akademiker darauf hinaus, auf skeptischem Boden ein auf der Übereinstimmung der meisten beruhendes metaphysisches System aufzustellen.

c) Aenesidems nächste Nachfolger.

Diese ganze Tendenz Aenesidems scheint nun von seiner Schule⁵ im wesentlichen unverändert übernommen zu sein,⁶ und es liegt kein irgendwie hindernder Grund vor, auch von seinem nächsten Nachfolger im Scholarchat⁷ Zeuxippus aus Polis, ja viel-

¹ Vgl. S. E. math. VII 130: ἡ ἐπιξενωθεῖσα τοῖς ἡμετέροις σώμασιν ἀπὸ τοῦ περιέχοντος μοῖρα.

² S. E. I. c. 129: τοῦτον δὴ τὸν θεῖον λόγον καθ' Ἡράκλειτον δι' ἀναπνοῆς σπᾶσαντες νοεροὶ γινόμεθα κτλ. — Dazu stimmt dann auch S. E. I. c. 349: οἱ δὲ εἶναι (sc. τὴν διάνοιαν) ἔλεξαν, οὐκ ἐν τῷ αὐτῷ δὲ τόπῳ (sc. wie der Körper) περιέχεσθαι, ἀλλὰ [οἱ μὲν] ἐκτὸς τοῦ σώματος, ὡπερ Αἰνισίδημος κατὰ Ἡράκλειτον.

³ Tert. de an. XIV 88; vgl. S. E. math. VII 350; 129 f.

⁴ Für eine positive Betätigung auf ethischem Gebiete kann man unmöglich wie Hirzel a. a. O. S. 101, S. E. math. XI 42 anführen.

⁵ Vgl. S. E. hyp. I 210; III 138; math. VIII 8; X 38.

⁶ Vgl. S. E. hyp. I 210.

⁷ Die Liste (vgl. Zeller a. a. O. S. 5₃) gibt D. L. IX 116: . . . Αἰνισίδημος οὗ Ζευξίππος ὁ Πολίτης (vgl. Zeller a. a. O.), οὗ Ζεῦξίς ὁ Γωνιόπου, οὗ Ἀντίοχος Λαοδικεὺς ἀπὸ Λύκου, τούτου δὲ Μηγόδοτος ὁ Νικομηθεύς, ἰατρός Ἐμπειρικός, καὶ Θεωδῶς Λαοδικεὺς. Μηγόδοτος δὲ Ἡρόδοτος Ἀριέως Ταρσεύς Ἡροδότου δὲ διήκουσε Σέξτος ὁ ἐμπειρικός, Σέξτου δὲ διήκουσε Σατορνίνος ὁ Κυθηναίς, ἐμπειρικός καὶ αὐτός. — Haas' (I. c. p. 28; 51) der Überlieferung des Sextus ebensowohl wie der des Arist. ap. Eus. pr. ev. XIV 18, 29 widersprechende Annahme, daß nach

leicht auch noch von dem diesem folgenden Zeuxis aus Tarent, der ebenfalls als Schüler Aenesidems bezeichnet wird,¹ anzunehmen, daß auch sie sich Aenesidems Standpunkt ohne erhebliche Ände-

Aenesidem eine Lücke in der Reihenfolge der Skeptiker anzunehmen sei, fällt mit seinen Ausführungen über die Zeit Aenesidems und läßt sich auch dadurch, daß Sextus hyp. I 164 Aenesidem die νεώτεροι Σκεπτικοί gegenüberstellt, nicht begründen.

¹ D. L. IX 106. Mit dieser Überlieferung verträgt sich die Annahme, daß wir in ihm den Zeuxis Strabos (XII p. 580; unter keiner Bedingung aber den Empiriker Zeuxis, der dem dritten vorchristlichen Jahrhundert angehört; vgl. Brochard l. c. p. 236ff.) zu sehen haben, der in der Nähe Laodiceas, dem Geburtsorte seines skeptischen Nachfolgers Antiochus (s. S. 237), eine hochbedeutende Schule herophileischer Ärzte gründete. Denn daß darin, daß er Herophileer war, ebensowenig ein Grund gegen diese Annahme gefunden werden kann, wie darin, daß ihm in der ärztlichen Schule ein anderer nachgefolgt sein müßte als in der skeptischen (vgl. Zeller a. a. O. S. 6 Anm.), hat bereits Brochard l. c. p. 238 bemerkt. Und Zellers wichtigster, auch von Brochard l. c. p. 238f. für entscheidend gehalten, chronologischer Grund, der betont, daß man bei dieser Annahme auf die fünf letzten skeptischen Scholarchen 200 Jahre verteilen müsse, erscheint mir nicht als stichhaltig. Denn wenn Strabo sagt: συνέστη δὲ καθ' ἡμᾶς διδασκαλείων Ἡροφιλείων ἰατρῶν μέγα ὑπὸ Ζεύξιδος, καὶ μετὰ ταῦτα Ἀλεξάνδρου τοῦ Φιλαλήθους . . . νῦν δὲ οὐχ ὁμοίως ἔτι συμμένει, so heißt das allerdings, daß zur Zeit, als Strabo diese Worte schrieb — und das kann angesichts des Umstandes, daß er das sechste Buch zwischen 14 und 19 nach Chr. Geb. geschrieben hat (vgl. Zeller IIIa S. 587 Anm.), kaum vor dem Jahre 20 gewesen sein — nicht allein Zeuxis selbst, sondern auch sein Nachfolger bereits von der Leitung der Ärzteschule abgetreten war, keineswegs aber ist damit gesagt, daß seine Wirksamkeit überhaupt nicht über den Anfang der christlichen Zeitrechnung habe herabreichen können. Denn Strabo spricht nur von Zeuxis' ärztlicher Tätigkeit und sagt nichts davon, daß er sie erst mit dem Tode aufgegeben habe. Nimmt man daher an, daß Zeuxis nach Gründung der Ärzteschule im Anfang der christlichen Zeitrechnung nach Alexandria ging, dort noch den hochbetagten Aenesidem hörte, dann der Schule des Zeuxipp beitrug und diesen noch selbst ablöste, so kann man selbst dann, wenn man die Hypothese machen zu müssen glaubt, daß er bei seiner um Aenesidems willen frühestens — denn nichts hindert, Aenesidem bis etwa 15/20 nach Christi Geburt leben zu lassen — um die Wende unserer Zeitrechnung zu setzenden Reise nach Alexandria (die Vermutung Vollraths, daß der Sitz der skeptischen Schule von Zeuxis an in Laodicea zu suchen sei (l. c. p. 199), ist durch die Bemerkung, daß außer Zeuxis auch Antiochus und Theudas aus Laodicea stammen, nicht genügend begründet) schon 50 Jahre alt gewesen ist, seine vermutlich nur kurze Schulführung immerhin bis zum Jahre 30 ausdehnen, womit Zellers letztes Argument schon ziemlich an Bedeutung verliert; vgl. noch S. 237 Anm. 4.

rung zu eigen gemacht haben.¹ Immerhin mag aber durch Zeuxis' Wirken, wenn er wirklich der herophileische Arzt Strabos gewesen ist, die spätere Verbindung auch dieser, neupyrrhonischen, Skepsis mit der Medizin nicht vollzogen, aber doch angebahnt worden sein und unter des Zeuxis Nachfolger Antiochus aus Laodicea,² der höchstwahrscheinlich mit dem von Galen³ erwähnten Arzte identisch ist,⁴ weitere Fortschritte gemacht haben.⁵

Der Zeit des Zeuxis und Antiochus gehört auch der hauptsächlich grammatischen und exegetischen Arbeiten geneigte Apollonides aus Nicäa an, der unter Benutzung der Lebensbeschreibungen des Antigonos aus Karystus und der Diadochenfolgen des Sotion einen dem Kaiser Tiberius gewidmeten Kommentar zu den Sillen Timons schrieb,⁶ die also damals zu den wichtigsten Schriften der Skepsis gehört haben müssen, ja vermutlich dasjenige Werk gewesen sind, an das sich schon Aenesidem bei seiner Erneuerung der pyrrhonischen Richtung vor allem angelehnt hatte. Wichtig ist dieser Kommentar aber auch deshalb, weil er offenbar den Anlaß zu weiteren historischen Forschungen innerhalb der Skepsis gab, und im Zusammenhang damit auch den Anstoß zur Fortsetzung jener vergleichenden Studien zwischen der pyrrhonischen Skepsis und andern sich als skeptisch ausgebenden Schulen, wie sie bereits Aenesidem im ersten Buche seiner pyrrhonischen Abhandlungen mit Rücksicht auf die neuere Akademie vorgenommen hatte. Und hieran knüpfte man, wie es scheint, auch zunächst an, und zwar stellten Mnaseas⁷ und Philomelus im Anschluß an

¹ Von Zeuxis heißt es bei D. L. IX 106: Ζεύξης ὁ Αἰναισιδήμου γνῶριμος ἐν τῇ περὶ διττῶν λόγων καὶ . . . Ἀντίοχος ὁ Λαοδικεὺς τιθέασι τὰ φαινόμενα μόνα.

² D. L. IX 106 s. Anm. 1; 116 s. S. 235 Anm. 7.

³ VI p. 332 K.

⁴ Ist diese Vermutung richtig, und seine Abstammung aus Laodicea, in der ich den wichtigsten Grund für die Identifizierung des Strabonischen Zeuxis mit dem Skeptiker sehe (vgl. auch Zeller III b S. 6 Anm.), spricht durchaus dafür, so ist er über 80 Jahre alt geworden (Galen l. c.; Ἀντίοχος ὁ ἰατρός . . . γεγονώς ἑτῶν πλείω τῶν ὀγδοήκοντα). Dann kann er aber der skeptischen Schule leicht bis hoch in die sechziger Jahre, ja, sobald man die Daten des Zeuxis in den Grenzen der Möglichkeit günstiger gestaltet, auch noch länger vorgestanden haben.

⁵ Vgl. noch Anm. 7.

⁶ D. L. IX 109; vgl. Wachsmuth, sillogr. graec. p. 31. Susemihl a. a. O. I S. 109 Anm. 105.

⁷ Vgl. Zeller a. a. O. S. 8 Anm., der diesen Mnaseas wohl nicht mit

Timon die Behauptung auf, daß nicht alle Anhänger der Akademie das vernichtende Urteil Aenesidems verdienten, sondern jedenfalls Arcesilaus davon auszunehmen und durchaus als Skeptiker auch im Sinne der pyrrhonischen Richtung zu bezeichnen sei.¹

5. Der dogmatische-positivistische Skeptizismus.

a) Einleitung.

Indessen ging die neupyrrhonische Skepsis dieser Periode doch keineswegs in solchen historischen Erörterungen auf, sondern machte in dem der gleichen Zeit angehörigen Agrippa und dessen Schülern² auch in ihrem schon von Aenesidem angeschlagenen Streben nach Herausstellung der Prinzipien einen nicht unbedeutenden Schritt vorwärts. Agrippa nämlich fügte, wie berichtet wird, den 10 Tropen Aenesidems fünf neue hinzu, ohne dadurch die ersteren beeinträchtigen zu wollen;³ und zwar werden uns

Unrecht für den unter Nero lebenden (vgl. Galen XIII p. 962; 965; auch wohl Cael. Aurel. ed. Haller II 142) methodischen Arzt hält. Dann wäre es übrigens auch zulässig, den mit ihm bei Galen XIV p. 684K. zusammengestellten und ebenfalls als Methodiker bezeichneten Dionysius, der, wie aus eben dieser Stelle hervorzugehen scheint, jedenfalls vor den unter Trajan und Hadrian lebenden Soranus zu setzen ist, für identisch zu halten mit dem zweifellos von der Skepsis beeinflussten Dionysius des Photius, der aus Aegium stammend (Phot. bibl. 129b 13; 168b 21) ein Werk mit dem Titel *Δικτυακά* geschrieben hat (Phot. l. c. 129b 14), das aus hundert Kapiteln bestehend in den ersten fünfzig in gedrängter Form physiologische und medizinische Thesen aufstellte und sie in den letzten fünfzig ebenso widerlegte, woraus er dann die skeptische Epoche abgeleitet zu haben scheint. Vgl. das dieser Annahme kaum widersprechende Urteil des Photius l. c. 168b 32: *δοκεί δὲ καὶ δοξάζειν ταῖς δόξαις πλὴν οὐκ ἐν ἀπάσαις ἐκφέρεται πρὸς τὸ πάγιον καὶ ἀνεύθυνον.* — Bedeutsam wäre übrigens diese Vermutung vor allem deshalb, weil sie unserer Annahme, daß sich schon unter Zeuxis und Antiochus die Verbindung der neuen Skepsis mit den Ärzten anbahnte (vgl. S. 237), eine beachtenswerte Stütze verleihen würde.

¹ Num. ap. Eus. pr. ev. XIV 6, 5.

² D. L. IX 88. Agrippa ist älter als Apellas, der ein Buch *Ἀγρίππια* schrieb (D. L. IX 106), Apellas aber wird von D. L. l. c. mit und hinter Zeuxis und Antiochus genannt, was hier doch wohl zu einem Schluß auf die Zeit berechtigt (vgl. Haas l. c. p. 88), um so mehr als Agrippa jedenfalls Menodot vorangegangen sein muß, wenn dieser der Erfinder der zwei Tropen war; s. S. 258; vgl. Haas l. c. p. 40.

³ S. E. hyp. I 177: . . . πάντα τρόποι, οὓς ἐκτίθενται οὐκ ἐκβάλλοντες τοὺς δέκα τρόπους (vgl. D. L. IX 88; dagegen halte ich das nun Folgende für nicht